



Überra-
schung zu
Beginn des
Konzerts:
Die Musiker
mit Rü-
cken zum
Publikum.
Kleines
Bild: Der
Solist Jo-
hannes Hin-
terholzer.

VERANSTALTER (2)



„Göttliches Instrument“

Dem „göttlichen Instrument“ widmete sich das Ensemble Concerto Stella Matutina in der Kulturbühne Ambach.

Von Katharina von Glasenapp

Was für ein Auftakt: 16 Musikerinnen und Musiker, „echte“ Hornisten, andere Bläser und solche, die ein Naturhorn vermutlich zum ersten Mal zum Munde geführt haben und sich später in der Streichergruppe wiederfinden, treten auf – den Rücken und den Schalltrichter zum Publikum – und schmettern eine Fanfare. Der Überraschungseffekt ist gelungen, das

Staunen darüber, wie souverän und sauber ein Könnler wie Johannes Hinterholzer mit dem ventillosen Naturhorn umgehen kann, ist nach diesem eher in Richtung Kakophonie gehenden Experiment umso größer.

Mit dem Attribut „göttliches Instrument“ beziehen sich das Ensemble Concerto Stella Matutina, seine charmante Konzertmeisterin Maria Bader-Kubicek und Moderator Thomas Platzgummer auf niemand Geringeren als W. A. Mozart, der sagte: „Man bläst hinein und nur Gott weiß, was herauskommt“ – wobei der mit Joseph Leitgeb einen wohl sehr guten Hornisten an der Hand hatte.

Humorvolle Finten. Nicht nur in dessen Hornkonzert, auch in den anderen Werken des

Abends dominierten Fanfarenklänge, Signalarufe oder die warme Grundierung durch Hornklänge: In Haydns Ouvertüre zu „La fedeltà premiata“ setzten Hörner, Trompeten und Holzbläser wirkungsvolle Kontraste zu den Streichern.

Eine Fuchsjagd vom Weckruf des Jägers über das morgendliche Losreiten, die Sichtung des Fuchses und den tödlichen Schuss stellte die Sinfonie „La Chasse“ des Engländers John Marsh auf recht brave Weise mit bildhaften Einschüben von Tremolo, Echofiguren und natürlich den entsprechenden Fanfaren dar.

Die besondere Beziehung Mozarts zum Hornisten Joseph Leitgeb, dem „Esel, Ochs und Narr“, spiegelt sich in dem höchst anspruchsvollen Kon-



im Fokus

zert KV 417. Hier gibt es nicht nur die typischen Dreiklangsbrechungen, sondern auch die kantablen Linien, die Johannes Hinterholzer, der Solohornist der Camerata Salzburg, mit weichem Ton und langem Atem herausarbeitet. Bei ihm und seiner sicheren Intonation ist der ironische Beiname „Glücksspirale“ – Bläser haben ihren eigenen Humor! – wahrlich fehl am Platz: Mit seinem Instrument vermag er im langsamen Satz Arien zu singen, um dann im hurtigen Zusammenspiel mit dem Orchester das Rondo anzuführen, mit allen Finten und humorvollen Überraschungen, die Mozart seinem Solisten da einkomponiert hat.

Inniges Duett. In einer galanten Zwiesprache von Horn und Posaune eröffneten Johannes

Hinterholzer und Stefan Konzett, Vorarlberger mit künstlerischer Heimat in Salzburg, nach der Pause mit zwei Sätzen eines Concertinos von Michael Haydn: Als inniges Duett in steten Verschlingungen oder als munterer Dialog zweier verschworener Kumpane hatte dieses Stück ebenso eine Theaterhaltung wie die abschließende Symphonie KV 200 von Mozart.

Ganz selbstverständlich reihte sich Hinterholzer hier bei den Orchesterbläsern ein. Markante Figuren und charakteristische Verzierungen im ersten Satz, ein liebliches Andante mit gedämpften Streichern und feinen Holzbläserakzenten, musikantisches Treiben in Menuett und Finale zeigten einmal den frischen Ensemblegeist des Vorarlberger Originalklang-Orchesters.